



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

⊠: Der russisch-chinesische Krieg und England.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der russisch-chinesische Krieg und England.

Die jetzt regierende chinesische Dynastie hat ihr Orakel. Im Hofe eines Tempels zu Peking steht ein vom Kaiser Schuntschi, ihrem Begründer, gepflanzter Nußbaum, der durch seinen Zustand die nahe Zukunft des Reiches verkündet. Kränkt er, so bedeutet das für ganz China Unheil und Nachtheil, grünt er von neuem auf, so bedeutet das Sieg und Gedeihen. Gegenwärtig lebt der alte Baum sichtlich wieder auf, und das Reich der Mitte steht am Vorabende eines Krieges mit Rußland. Daher am kaiserlichen Hofe starke Zuversicht und festes Vertrauen auf den Ausgang des Streites mit den „rothhaarigen Barbaren“ des Nordens.

Nach gewissen Nachrichten, die vor etwa vierzehn Tagen aus centralasiatischen Bazaren nach England gelangten und von den Londoner Blättern veröffentlicht wurden, hätte der Krieg um Kuldscha bereits begonnen, und die Soldaten des chinesischen Kaisers hätten schon Erfolge errungen, welche die Prophezeiung des heiligen Nußbaums vorläufig rechtfertigen würden. Nach jenen Gerüchten, deren Begründung seitdem russischerseits in Abrede gestellt worden ist, während Depeschen aus Indien sie bestätigten, sodaß wir sie bis auf weiteres als unsicher ansehen müssen, aber doch nicht übergehen dürfen, hat eine Gesellschaft von Kaufleuten aus Chokand nach Kabul die Kunde gebracht, daß die Chinesen einer über Dsch und Gulscha nach Kaschgar marschirenden russischen Truppenabtheilung zwei Niederlagen beigebracht haben. Der erste Angriff der Himmlischen auf jenes Corps sei im Terel-Passe erfolgt und habe mit einem vollständigen Siege der Angreifer geendigt, dann hätten die Letzteren die Russen bis Kifil Karghan verfolgt und sie in Verwirrung nach Dsch zurückgetrieben. Zu welcher Zeit dies geschehen, erfuhr man nicht, die genannten Orte aber sind auf jeder guten Karte von Centralasien zu finden. Sie liegen auf der Hauptstraße von Chokand nach Kaschgar, der Terel-Paß befindet sich an der Grenze zwischen Turkestan und Kaschgar, und wenn die chinesischen Truppen wirklich, wie die Chokander Kaufleute schließlich wissen wollten, Gulscha erreicht hätten,

so stünden sie an einem Punkte, der circa zehn deutsche Meilen von der Grenze Chinas im russischen Reiche gelegen ist. Wie dem auch sei, die Aussicht auf einen Zusammenstoß des ungeheuren Mongolenreiches in Ostasien mit dem nicht kleineren halbfasiatischen Slavenreiche im Norden ist, seit wir das letzte Mal über den Gegenstand schrieben, wie es scheint, näher gerückt, und so wird es unsere nächste Aufgabe sein, einen Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung des Streites zwischen den Höfen von St. Petersburg und Peking zu werfen.

Der Streit entstand dadurch, daß Rußland das Gebiet von Ili, welches es als Unterpfand besetzt hatte, nicht wieder herausgeben wollte, als China es zurückverlangte. Als letzteres seine Besitzungen im Lande der Dsungaren und Kaschgaren wieder erobert hatte und sich stark genug fühlte, schickte es den Mandarin Dschang Hau als Gesandten an den Kaiser Alexander, um die Rück-  
erstattung von Ili zu fordern. Dieser unglückliche Mann scheint seine Aufgabe vollständig unrichtig aufgefaßt oder sich russischen Schmeicheleien oder Drohungen mehr zugänglich gezeigt zu haben, als er durfte. Er unterzeichnete ein Abkommen, welches den größten Theil des genannten Gebiets seinem ursprünglichen Besitzer zurückgab, diese Wiederabtretung aber an Bedingungen knüpfte, welche für China höchst ungünstig waren. Dieses sollte dafür, daß es nicht einmal sein volles Eigenthum zurückerhielt, fünf Millionen Rubel an Rußland zahlen, es sollte ferner strategische Stellungen, die es zur Sicherung seiner Grenze nöthig hatte, den Russen einräumen, die Errichtung russischer Consulate und Waaren-  
niederlagen innerhalb seiner Grenze gestatten, russische Kaufleute sollten in der Mongolei und den drei Provinzen Tienchan, Nanlu und Bilu aus- und ein-  
gehen, ohne Zölle und Steuern zu entrichten, und eine offene und ausschließlich für ihre Ein- und Ausfuhr bestimmte Handelsstraße von Kalgun nach Hang-  
dschang erhalten. Kurz die schlauen Diplomaten an der Newa hatten auf Ili verzichtet, aber gegen ein Entgelt, welches etwa dreimal so viel werth war als die Einkünfte aus dieser fernen Grenzprovinz, und welches dem chinesischen Handel große Nachtheile brachte.

Diese höchst unvortheilhaften Bedingungen wurden bei Dschang Hau Rück-  
kehr nach Peking mit Entrüstung aufgenommen und sofort verworfen, und der kurzfristige Mandarin ins Gefängniß gesetzt, um demnächst mit Enthauptung be-  
straft zu werden. Eine merkwürdige Denkschrift, welche die chinesische Regierung von einem ihrer Staatsgelehrten verfassen und publiciren ließ, und welche seitdem in einer Uebersetzung im North China Herald erschienen ist, spricht sehr deutlich die Empfindungen aus, welche Hof und Volk von Peking beim Bekanntwerden des Vertrags erfüllten.

„Die russischen Forderungen,“ sagt dieser Aufsatz, „zeigen den höchsten Grad von Stierigkeit und Rücksichtslosigkeit, und Dschang Hau erklärte sich in seiner

Einfalt und seiner wahnsinnigen Verblendung damit einverstanden. Aber Ihre Majestäten die Kaiserinnen und Seine Majestät der (beiläufig noch sehr junge) Kaiser waren über diese Beleidigung von brennendem Zorn erfüllt, und in Folge dessen wurde ein anderer Gesandter ernannt. Die hohen Würdenträger des Geheimen Rathes, Seine Kaiserliche Hoheit der Prinz, die Minister des Tsang Li Samen nebst Hunderten von Beamten aus den verschiedenen Theilen des Reiches — mit einem Worte das gesammte Volk, sind sich vollkommen bewußt, daß ein solcher Zustand der Dinge unerträglich ist. Der Vertrag muß abgeändert werden trotz aller Nothstände, die daraus in Zukunft folgen können. Wenn wir ihn nicht umgestalten, so sind wir nicht mehr werth, eine Nation zu heißen.“

Der sehr eigenthümliche Aufsatz, aus dem wir die obige Stelle citiren, und der offenbar vom Pekinger Hofe zu dem Zwecke veröffentlicht worden ist, um dem Volke die Auffassung der regierenden Kreise mitzutheilen, prüft dann die einzelnen Artikel des nunmehr verworfenen Vertrags. Ueber die von den Russen geforderte Handelsstraße sagt der Verfasser, mit ihr würden die Provinzen Schensi, Kansu und Hu Kwang dem Griffe der Russen preisgegeben, welchen man nicht erlauben dürfe, der Reichshauptstadt näher zu kommen als Wladiwostok. Dann zeigt die Denkschrift die Gefahren auf, welche sich daraus ergeben würden, wenn man moskowitzischen Handelsleuten gestatten wollte, Grenzbesetzungen und Zollhäuser ohne Zollentrichtung und mit Waffen zu passiren. Darauf wird nachgewiesen, daß, wenn man russische Consulate zuließe, die Autorität des chinesischen Staates in dem Landstriche von Kuldscha bis nach Hami allmählich untergraben werden und zuletzt ganz verschwinden würde, und schließlich, nachdem auch die anderen Stipulationen in kräftigster Sprache verurtheilt worden sind, verlangt diese autorisirte Denkschrift „vier höchst bedeutsame Dinge“, erstens „eine unbedingte Nothwendigkeit“, zweitens „eine starke Stimme“, drittens „ein Recht“, viertens „einen Plan, der ausgeführt werden muß“. Die „Nothwendigkeit“ läuft auf die Enthauptung Dschang Haus hinaus; die „starke Stimme“ ist ein kaiserlicher Erlaß, welcher Rußlands habgieriges Verhalten verdammt und den Generalen sowie dem Volke gebietet, sich auf einen Krieg vorzubereiten. In dieser Hinsicht bemerkt der Verfasser: „Obwohl Rußland sehr groß ist, so hat es doch seit den letzten Kriegen mit der Türkei müde Soldaten und ist ohne Geldmittel. Seine Staatsmänner haben sich entzweit, das Volk ist außer sich vor Entrüstung, und während der letzten Jahre sind verschiedene Angriffe auf das Leben seines Beherrschers vorgekommen. Sollte er nun wieder unsere Freundschaft zurückweisen und uns als Feinde angreifen, so wird das dortige Volk, in Betracht der großen Entfernung, der Sache überdrüssig werden, und Ausbrüche in seinem eigenen Hauswesen werden die unausbleibliche Folge sein,

der er schließlich erliegen wird.“ Das „Recht“ ist die Befugniß des himmlischen Reichs, den Traktat, den Dschang Hau abgeschlossen, zu verwerfen und für null und nichtig zu erklären; denn, so sagt der Verfasser mit einem Wortspiele voll grimmen Humors chinesischen Stils: „Nach dem in Rede stehenden Vertrage besteht das, was China erhält, nur in zwei leeren Schriftzeichen, S und Li, und was es dafür aufgibt, besteht in zwanzigtausend Li (ein chinesisches Landmaß) wirklichen Grundes und Bodens in Sinkiang. Der Besitz Sinkiangs beträgt für uns ungefähr so viel, als ob wir es nicht besäßen.“ Das letzte der „vier wichtigen Dinge“, der „Plan“, umfaßt nichts Geringeres als einen Krieg mit Rußland, der nach drei Richtungen hin geführt werden muß: an der Grenze von Kaschgar, an der Linie von Wladiwostok und, falls es nöthig, bei Tientsin. Es wird alsdann ein förmliches Programm für die drei Feldzüge entworfen, der Verfasser macht die dazu erwählten Generale namhaft, beschreibt die verfügbaren Truppen und giebt die dabei zu verfolgende Taktik an, worauf er in bezeichnender Weise die Meinung ausspricht, daß die Engländer und die Franzosen den Moskowitern nicht gestatten könnten, sich der Hauptstadt Chinas zu nähern und sie zu bedrohen, da ihre Interessen mit denen des himmlischen Reiches zusammenfielen.

Die Denkschrift des chinesischen Politikers schließt mit folgenden Sätzen: „In dem Kampfe mit Rußland, der sich entspinnen kann, braucht China sich nicht zu fürchten, da es nicht allein stehen würde. Mit größtmöglicher Schnelligkeit übe man unsere auserwählten Krieger ein und armire man unsere Festungen nach den neuesten deutschen Verbesserungen. Sollten wir in diesem Kriege siegreich sein, so verleihe man den Siegern den Rang von (der Verfasser nennt Titel, die unserem Fürst und Graf entsprechen); siegen wir nicht, so bestrafe man unsere Krieger mit Strenge. Statt 2 800 000 Taels als Entschädigung für Li zu zahlen, sollte man diese Summe zur Anwerbung starker europäischer Soldaten, die für uns kämpfen wollen, verwenden. Die Russen machen im östlichen Turkestan fortwährend Fortschritte und verschlingen Hau Han. Ihr Ziel ist dabei, sich der Linie hinter Indien zu bemächtigen, die mit diesen unheilvollen Bestrebungen in Verbindung steht. England ist gleichermaßen bedroht. Li Heng Dschang sollte dem englischen Gesandten auseinandersetzen, daß, wenn man die Lippen abgeschnitten hat, es kalt an die Zähne weht, d. h. wenn die außen vorliegenden Staaten von Rußland erobert sind, der Engländer in Gefahr ist; dann wird er's merken und den gemeinschaftlichen Feind ebenfalls hassen.“

So der Aufsatz in der officiellen Pekingener Zeitung, eine Staatschrift, die der „Scharlachstift“ des chinesischen Herrschers approbirt hat, und die dem inzwischen mit Vereinbarung eines anderen Vertrags beauftragten Gesandten am

Londoner Hofe, dem „Marquis“ Tseng zur Nachachtung übermittelt worden sein soll.\*) Die Verhandlungen über diesen neuen Vertrag hätten schon vor vier Monaten beginnen können, haben sich aber, wie es scheint, bis jetzt verzögert, so daß man annehmen darf, es sei keinem der beiden Theile ernstlich um eine Verständigung zu thun und man wolle beiderseits nur Zeit gewinnen. Rußland brauchte einen Aufschub des Krieges, den es offenbar einem Nachgeben vor den chinesischen Ansprüchen vorzieht und schon seines Prestiges in Centralasien wegen vorziehen muß; es hatte nicht genug Truppen an der chinesischen Grenze, es mußte die dort stehenden Abtheilungen, wenn es Erfolg haben wollte, zu Lande und zu Wasser wesentlich verstärken. China dagegen wollte sich durch Verzögerung der Entscheidung den Vortheil verschaffen, den Umstand, daß seine stark bevölkerten Nordprovinzen unmittelbar an Russisch-Asien grenzen, militärisch ausbeuten zu können. Rußland kann mit seinen Truppentransportschiffen auf dem Seewege (von Odessa nach Sachalin) sein an China stoßendes Gebiet in etwa sechs Wochen erreichen, aber zu Lande braucht es zur Beförderung einer Armee von genügender Stärke bis an den Ussuri-Fluß mindestens fünf Monate, sehr wahrscheinlich aber sieben. Je länger sich also die Verhandlung über Abänderung des von Dschang Hau abgeschlossenen Traktats hinzog, desto besser konnte man sich in Rußland auf den Kampf vorbereiten. Von Odessa konnte man mit der sogenannten „Freiwilligen Kreuzerflotte“, die während der letzten Zeit des russisch-türkischen Krieges aus Privatbeiträgen geschaffen wurde, schon im Mai ein paar tausend Mann nach Sachalin und Wladiwostok befördern. Die für diesen Zweck viel wichtigere Kronstädter Kriegsflotte aber konnte, soweit ihre Schiffe überhaupt brauchbar waren, deshalb nicht auslaufen, weil sie im Eise stak. Ohne Zweifel hat man russischerseits aus diesen Gründen vorzüglich die Verschleppung der neuen Unterhandlungen von Seiten der Chinesen nicht nur geduldet, sondern gern gesehen. An Erzielung eines Uebereinkommens hat man schwerlich geglaubt. Rußland kann den Chinesen in der That in dieser Angelegenheit nicht wohl zu Willen sein. Sein ganzes Ansehen und sein gesammter Einfluß im östlichen Centralasien stehen auf dem Spiele. Wenn sich, wie es in Petersburg hinsichtlich der Nachrichten aus den Bazaren von Kabul heißt, „chinesische Irreguläre“ oder „chinesische Räuber“ in dem streitigen Gebiete festgesetzt haben, so ist sehr wahrscheinlich, daß diese Irregulären oder Räuber zur Regierung Chinas in einem Verhältnisse stehen, wie Garibaldi bei seinem Zuge nach Sicilien und Neapel zu Cavour's Regierung oder wie die bei Tusi versammelten Albanesen zur Pforte, und reguläre Truppen werden ihnen sehr bald

\*) Der letztere kam auf seiner Reise von England nach St. Petersburg bloß bis Berlin, wo er neue Instruktionen erhielt und in Folge dessen nach Paris ging. Jetzt ist er wieder auf dem Wege nach Petersburg.

folgen und die Occupation vollenden. Das aber wäre eine schwere Niederlage für das Ansehen Rußlands bei den Fürsten und Völkern Centralasiens, und der Glaube an die russische Allmacht erlitt eine starke Erschütterung; daher wird man in Petersburg alles aufbieten müssen, um Kuldscha gegen die Chinesen zu halten, oder, falls es wirklich schon ganz oder theilweise verloren sein sollte, neu zu erobern. Das aber wird sehr erhebliche Rüstungen und viel Geld erfordern.

Man lächelte bisher vielfach über die bezopften, ungenügend bewaffneten und schlecht geführten Heere der Chinesen, man erinnerte sich, wie leicht die Vorbeern zu pflücken gewesen waren, welche von den Engländern und Franzosen vor etwa zwanzig Jahren aus dem Kriege mit den Himmlischen heimgebracht wurden. Aber diese Zeiten sind vorüber, und die Chinesen haben seitdem von den Europäern viel gelernt, namentlich in militärischen Angelegenheiten. Ein Correspondent der „Nowoje Wremja“, die doch keine Ursache hat, die Gegner Rußlands stärker erscheinen zu lassen, als sie wirklich sind, berichtet aus Schanghai: „Die chinesische Armee besteht aus zwei großen Theilen, von denen der eine sich aus Mongolen oder Mandschuren, der andere aus Chinesen zusammensetzt. Erstere bilden die Hauptmacht und die Stütze der Dynastie. Sie sind in acht Corps eingetheilt. Die gesammte Armee soll 850 000 Mann zählen, und zwar 678 Rotten Mandschuren und 211 Rotten chinesische Miliz. Die Reiterei ist 120 000 Pferde stark. Die Armee ist übrigens nicht in Lagern oder Kasernen vereinigt, sondern die Soldaten leben in eigenen Häusern und betreiben im Frieden bürgerliche Beschäftigungen. Die Kriegsflotte besteht größtentheils aus Kanonenbooten und hat circa 5700 Matrosen und 200 Geschütze. Jedes der Boote, die beiläufig die Namen der Buchstaben des griechischen Alphabets tragen, führt elfzöllige Geschütze, zwei zwölfpfündige Armstrong- und vier Gattling-Kanonen (Mitrailleusen) an Bord.“ Die größeren Kriegsfahrzeuge, die man in England angekauft hat, sollen vortrefflich und den russischen Fregatten und Corvetten überlegen sein.

Den letzteren lächelte das Glück bei ihrer Abfahrt von Kronstadt nach dem Stillen Meere nicht. Die Panzerfregatte „Kreml“, das Flaggschiff des Admirals Lesowski, welcher das Geschwader commandiren soll, stieß beim Verlassen der Rhede vor der Newamündung mit einem dänischen Fahrzeuge zusammen und erlitt so starke Beschädigung, daß sie umkehren mußte, um sich ausbessern zu lassen. Die Fregatte „Swetlana“ dagegen und die „Russija“ sind nach den neuesten Nachrichten auf dem Wege nach dem Suez=Canal, und die neuen Kanonenboote „Grafä“ und „Burja“ werden ihnen demnächst folgen. Die bereits an der sibirischen Küste befindlichen russischen Schiffe sind meist alt und gebrechlich, so daß auf ihre Dienste nicht viel zu zählen ist. Da aber eine Blockade

der chinesischen Hafenplätze auf die Regierung in Peking vielleicht mehr wirken wird als alle militärischen Operationen zu Lande, so schießt Rußland nicht nur jene Schiffe aus, sondern bemüht sich auch, Japan zur Bethheiligung am Kriege zu gewinnen, welches sich stark versucht fühlen könnte, die Gelegenheit zur Schädigung und Demüthigung seines chinesischen Nachbarn zu ergreifen, und welches ein recht schätzenswerther Bundesgenosse für Rußland sein würde, da es außer einer stattlichen Dampferflotte und wohleingerichteten Docken auch ergiebige Kohlengruben besitzt, die für die Russen um so werthvoller sein würden, als die Kohlen-Gesellschaft auf der Insel Sachalin das Fort Wladiwostok dem Vernehmen nach mit ihren Lieferungen von Feuerungsmaterial im Stich gelassen hat.

Ein Theil der chinesischen Landarmee ist von europäischen und amerikanischen Offizieren geübt und mit Präcisionsgewehren bewaffnet. Besondere Sorgfalt aber hat man der Artillerie zugewendet, man besitzt mehrere Batterien Krupp'scher Kanonen, und die Nummer des North China Herald, welche die obenerwähnte Denkschrift veröffentlicht, enthält einen Bericht über einen von eingebornen Geschützgießern im Arsenal zu Kiangwan hergestellten Vierzigpfünder und einen Siebzehnpfünder, die nach dem echten Woolwicher System aus einem Stahlkern mit Eisenringen an der Außenseite bestehen. Das erstere Geschütz wurde neunhundertmal abgefeuert, wobei die Ladung bis zu zehn Pfund Pulver betrug. Das Langgeschöß, welches die Kanone schleuderte, wog 116 Pfund. Die letztere erlitt bei dieser Probe nicht den geringsten Schaden, und die Verfertiger des Geschützes haben Achtzig- und Hundertundzwanzigpfünder geliefert, die ebenso dauerhaft sind.

Trotz alledem wird China sich zur See gegen Rußland kaum mit Erfolg vertheidigen können, wenn ihm nicht, wie den amerikanischen Seceffionisten vor achtzehn Jahren, im Stillen gestattet wird, in England Kreuzerschiffe zu kaufen und zu bemannen und Blockadebrecher von da auslaufen zu lassen, und wenn es sich dieses Auskunftsmittels nicht bald und mit Geschick bedient. An wegehalfigem englischem und anderem Schiffsvolk und tüchtigen Kapitänen würde es ihm in letzterem Falle nicht fehlen, wenn es, wozu ihm die Mittel gewiß nicht mangeln, gute Feuer und Gage zahlte.

Weit günstiger sind Chinas Aussichten zu Lande. Zwar ist es gegen eine europäische Macht, die über eine hinreichende Anzahl von Transportschiffen zur Landung von Truppen an seiner Küste verfügt, in Folge seines Flußsystems, das solche Truppen zu Wasser bis nach Kanton zu befördern gestattet, ziemlich schwach. Aber im Norden, in Centralasien, könnte es den Kampf Jahre hindurch leicht fortsetzen und bei guter Leitung seiner Streitkräfte sogar Siege erfechten. Ohne Zweifel steht den Russen eine viel besser organisirte Armee zu

Gebote als den Chinesen. Aber mit Recht wird geltend gemacht, daß letztere diesem Vorzuge in einer praktisch unerschöpflichen Bevölkerung ganz in der Nähe des Kriegsschauplatzes ein sehr beachtenswerthes Element entgenzustellen im Stande sind, während das russische Centralasien schwach bevölkert und theilweise erst kürzlich dem Scepter des Zaren unterworfen, also in seiner Bevölkerung unzuverlässig ist, und Verstärkungen aus dem europäischen Rußland einen weiten Weg zurückzulegen haben. Beobachter aus Westeuropa blickten mit Grauen auf die Rücksichtslosigkeit, mit welcher Rußland in Bulgarien das Blut und Leben seiner Soldaten verschwendete. Aber China kann auf einen Russen fünf oder sechs seiner Krieger opfern und doch das Spiel gelassen fortsetzen. Es ist ferner zu bemerken, daß China zwar in militärischen Dingen hinter den europäischen Mächten zurücksteht, aber doch nicht unerhebliche Fortschritte gemacht hat. „Die Wiedereroberung Ostturkestans durch die Chinesen,“ sagt ein englischer Fachmann, „ist ohne Zweifel das merkwürdigste Ereigniß, welches sich in den letzten fünfzig Jahren in Asien begeben hat, und die glänzendste Leistung einer von Chinesen geführten Armee, die seit der Zeit zu verzeichnen war, wo Kien Lang das Land (vor etwa 120 Jahren) unterwarf. Die Chinesen eroberten Kaschgar mit europäischen Waffen und durch sorgfältige Anwendung dessen, was ihnen das Studium westlicher Strategie gelehrt hatte. Ihre Soldaten marschirten und fochten gehorsam ihren nach preussischen Grundsätzen geübten Instructoren, und ihre Generale manövrirten mit ihren Truppen im Einklang mit den Lehren Moltkes. Selbst mit Nebensachen wie Teleskopen und Feldstechern finden wir dieses chinesische Heer wohl versehen.“ Diese Streitmacht aber ist es gerade, mit welcher die Russen zu thun haben werden, und Skobelev, der sie commandiren soll, ist wohl ein kühner Draufgänger, hat aber bis jetzt noch nicht bewiesen, daß er auch hervorragende Feldherrntalente besitzt.

Wie wird sich nun England, der Rival Rußlands in Ostasien, zu diesem Kriege stellen, der sicher von einer Blockade der chinesischen Häfen begleitet sein wird? Wir lassen englische Blätter auf diese Frage antworten. Das bereits mehrmals erwähnte in Schanghai erscheinende Journal führt in seiner Besprechung des Themas eine sehr kräftige Sprache. „Es ist von geringer oder gar keiner Bedeutung,“ sagt es, „welche Partei in England gerade an der Gewalt ist. Man lasse es nur Ernst mit der Sache werden, Peking auf dem Punkte stehen, in die Hände der Russen zu fallen, wie es vor zwanzig Jahren in die der Briten und Franzosen fiel, und keine englische Regierung könnte dem mit den Händen im Schoße zusehen. Obwohl ein siegreicher Feldzug in China Rußland nicht eine Meile näher an Indien bringen würde, als es jetzt ist, so würde doch die Wirkung, die er auf unser indisches Reich ausüben müßte, so verhängnißvoll sein, als ob es sich Afghanistan bemächtigt hätte. Die neben-

buhlerischen Ansprüche auf Achtung und Furcht durch ganz Mittel- und Süd-asien, die England und Rußland erheben, würden sofort für Rußland entschieden sein, wenn es Peking einnähme, und das nächste große Ereigniß in der Weltgeschichte würde ein allgemeiner Aufstand in ganz Indien sein.“

Der Daily Telegraph aber läßt sich an verschiedenen Stellen über den Gegenstand vernehmen und, wie uns scheint, mit viel Verstand und Sachkunde. Er sagt u. a.: „Es ist nicht zu errathen, wie weit der gegenwärtig zwischen Rußland und China heraufziehende Kriegsturm sich ausbreiten wird. Er wird große Nachtheile für die britischen Interessen im Gefolge haben, wenn man der Petersburger Politik gestattet, in Gestalt einer Blockade und Handelsperre Repressalien zu ergreifen. In der That, Rußland könnte durch Schließung der chinesischen Häfen die indischen Finanzen lahm legen und eine große Anzahl englischer Kaufmannshäuser zu Grunde richten, und London wird bei dem Kampfe zwischen China und Rußland fast ebenso sehr als Peking in Mitleidenschaft gezogen werden.“ Und in einer ausführlicheren Betrachtung dieser Verhältnisse bemerkt das genannte Tory-Blatt, dem wir mit dem Bemerken, daß in Schanghai, Hongkong und anderen chinesischen Häfen auch deutsche Firmen unter einer Blockade schwer leiden müßten, und daß aus einer solchen den Hamburger und Bremer Rhedern, deren Schiffe einen sehr bedeutenden Theil des Verkehrs zwischen jenen Häfen unter einander und mit Deutschland vermitteln, großer Schaden und Verlust erwachsen würde, in allem wesentlichen beipflichten: „Ein Krieg zwischen Rußland und China würde die englischen Interessen an vielen Punkten der Erde berühren. Daß uns die mittelbaren Folgen eines solchen nicht in allen Fällen unwillkommen sein möchten, können wir aus den neuesten Gerüchten schließen, die uns aus St. Petersburg zukommen. Nach denselben ist der Feldzug gegen die Tekke-Turkmenen aufgeschoben worden, und man hat den General Skobelev zurückberufen und ihn nach dem Gebiete von Kuldscha gesandt, wo er den ersten Grundstein zu dem glänzenden Rufe legte, dessen er sich erfreut. So ist denn die allmähliche Annäherung einer moskowitischen Streitmacht an die Grenzen Afghanistans wenigstens für einige Zeit abgewendet und ein Element der Ruhestörung aus der Politik dieses von Parteien zerrissenen Landes beseitigt. Auch in einer anderen Richtung muß die russische Thätigkeit sich durch einen Krieg mit China vermindern, wenn nicht zeitweilig ganz aufhören. Die Staatsmänner des Zaren sind zu klug, um sich auf zwei Zusammenstöße zu gleicher Zeit einzulassen. Die Balkanhalbinsel und Armenien werden deshalb wahrscheinlich für eine geraume Frist Ruhe vor russischen Drohungen, wenn auch nicht vor russischen Ränken haben. Ein ziemlich deutlicher Beweis für diese neue Haltung der St. Petersburger Politik in Betreff der Türkei ist in der Nachricht enthalten, daß der Sultan ersucht worden ist, russi-

Grenzboten III. 1880.

schen Kriegsschiffen die Durchfahrt aus dem Schwarzen Meere nach dem Mittel-  
ländischen zu gestatten, um sofort nach Ausbruch der Feindseligkeiten mit China  
eine Blockade der Häfen und Küsten dieses Landes zu ermöglichen. So würde  
der Krieg zwischen den beiden großen asiatischen Mächten nicht bloß an der  
4000 Meilen langen Landgrenze Chinas aufflammen oder vielmehr flackern und  
glimmen, sondern sich auch über die Seegrenze ausbreiten und so den Handel  
der Welt stören. Es fragt sich, ob die russische Flotte stark genug sein wird,  
die „effective Blockade“ aufrecht zu erhalten, welche durch den Zusatz zum Pariser  
Friedensvertrag von 1856 für nothwendig erklärt worden ist. Gegen diese An-  
nahme sprechen erstens die Schwierigkeit, die sie haben wird, sich im Stillen  
und Gelben Meere die erforderlichen Kohlen zu verschaffen, und sodann die  
ungeheure Menge englischer, deutscher und chinesischer Schiffe aller Größen,  
die versuchen werden, jedes Verkehrshinderniß zu durchbrechen. Andererseits  
kommt Rußland der Umstand zu gute, daß unser Handel mit China sich auf  
wenige Häfen beschränkt, und daß die chinesischen Behörden selbst sich einer  
Suspension des Verkehrs nicht nur unterwerfen, sondern sie willkommen heißen  
könnten. Der Waarentausch, der jetzt stattfindet, ist ihnen durch mehrere auf-  
einander folgende Kriege gewaltsam aufgenöthigt worden, und sie könnten die  
Entschuldigung mit einem weiteren Kriege benutzen, um ihren geschäftlichen  
Beziehungen zu den ‚ausländischen Barbaren‘ ein Ende zu machen.“

„Es ist für englische Staatsmänner eine sehr schwierige Frage, um die sich  
hier handelt. Auf der einen Seite stehen unsere eigenen allgemeinen Interessen  
als Seemacht. Das Recht, die Häfen des Feindes zu blockiren, ist eine der  
mächtigsten Waffen, die ein zu Wasser Kriegführender schwingen kann, und wir  
Engländer, die wir keine starken Armeen besitzen, haben ein ganz besonderes  
Interesse daran, dieses Recht ungeschwächt und unverkürzt erhalten zu sehen.  
Zu gleicher Zeit aber zwingen uns die ausgedehnten englischen Interessen, die  
in den Handel mit China verflochten sind, genau zu untersuchen, was ein neuer,  
auf ein anerkanntes Recht gegründeter Anspruch praktisch bedeutet. Unser indi-  
sches Reich zieht jährlich neun Millionen Pfund Sterling aus der Abgabe vom  
Opium-Gewinn oder aus dem Verkaufe dieses Genußmittels an die Chinesen,  
und diese Einnahme würde bei einer effectiven Blockade sofort wegfallen. Unsere  
Einfuhr nach und unsere Ausfuhr von China beträgt ferner im Jahre ungefähr  
fünfzig Millionen Pfund Sterling, und dieser ganze englische und indische Handel  
würde durch eine erfolgreiche Sperre der chinesischen Hafenplätze in die Gefahr  
kommen, vernichtet zu werden. Von jenen Häfen sind 22 durch die Verträge  
für offen erklärt worden, aber fast der gesammte Verkehr zwischen China und  
dem Westen bewegt sich zwischen letzterem und drei oder vier Hauptpunkten,  
d. h. Schanghai, Kanton und Tschow. Eine russische Blockade würde daher

keinen großen Schwierigkeiten begegnen, ausgenommen in Folge der Lage von Hongkong, welche das Entkommen von Blockadebrechern vor den Kreuzern Rußland sehr erleichtern würde.“

„Betrachten wir aber die allgemeine Frage, so scheint es eine Härte, wenn deshalb, weil Rußland und China sich über eine Provinz im fernen Mittelasien veruneinigt haben, die Frauen Englands ihres Thees beraubt sein sollen, wenn ferner aus demselben Grunde das Volk in Ostindien sich einer Extrasteuer von neun Millionen Pfund Sterling unterwerfen und die britischen Kaufleute eine Einbuße von fünfzig Millionen per Jahr erleiden sollen. Kein Recht Kriegführender ist in den letzten Jahren mit solchen Beschränkungen umgeben worden als das, welches eine große Seemacht in den Stand setzt, durch Blockirung der feindlichen Häfen den Handel der Neutralen zu stören. Wir stehen sowohl im Geiste als dem Datum nach Napoleons Mailander Decrete von 1807 fern, welches erklärte, daß ‚die britischen Inseln sich zu Lande und zur See in Blockadezustand befänden,‘ und daß jedes Schiff, welches diese Blockade bräche, ‚eine gesetzliche Prise sein sollte, gleichviel, in was seine Ladung bestünde‘. Unsere Vergeltungsmaßregel war eine Proclamation, welche nicht bloß über Frankreich, sondern auch ‚über dessen Tributärstaaten‘ den Blockadezustand verhängte. Diese Erklärung läßt sich damit vertheidigen, daß sie das Vergeltungsrecht übte, und daß hinter ihr eine starke Seemacht stand, wogegen die ursprüngliche Provocation nicht nur ein Unrecht gegen die Neutralen war, sondern nicht durch einen einzigen Kreuzer unterstützt wurde, der zur Handhabung der Blockade zu verwenden gewesen wäre. Es ist jedoch ein Mißverständniß, wenn man meint, daß die liberalen Ideen über die Rechte Neutraler angefehlt einer Blockade gänzlich von modernen Staatsmännern herrühren. Der von den Westmächten 1854 verkündete und 1856 im Anhange zum Pariser Vertrage verkörperte Grundsatz wurde im wesentlichen schon ein halbes Jahrhundert vorher von Lord Stowell aufgestellt. Dieser berühmte Richter sagte in einem vielbesprochenen Proceß: ‚Es ist ein unzweifelhaftes Recht Kriegführender, eine Blockade zu verhängen, obwohl es ein hartes Recht ist und nicht durch Deutelei ausgedehnt werden darf. Es kann auf Neutrale als ein Uebel wirken, aber es ist ein solches Uebel, dem sie sich nach dem Völkerrechte unterwerfen müssen. Da es indeß ein hartes Recht ist, so darf es nicht durch bloße Deutelei noch härter gemacht werden. Wenn die an dem betreffenden Orte zur Aufrechthaltung der Blockade stationirten Schiffe ihre Macht für diesen Zweck nicht benutzen wollen, so darf kein Gerichtshof sagen, daß wirklich eine Blockade existire, welche das Schiff binde.‘ Diese Entscheidung machte praktisch den ‚Papierblockaden‘ ein Ende, welche England und Frankreich verhängt hatten. 1854 vereinigten sich die beiden Nationen zur Verwirklichung dieser von der Richterbank ausgegan-

genen Ansichten, und 1856 nahmen alle Mächte die jetzt geltende Regel an: „Blockaden, die bindend sein sollen, müssen effectiv sein, d. h. durch eine Streitkraft gehandhabt werden, welche wirklich hinreicht, um Schiffe an Erreichung der feindlichen Küste zu verhindern.“

„In Betreff der jetzigen Crisis indeß fragt es sich ernstlich, ob eine einzelne europäische Nation, weil sie über die Landgrenze zwischen sich und China mit letzterem Streit hat, ein Recht darauf besitzt, den Handel der Welt mit einem Lande zu unterbrechen, welches sich nur schwer bewegen ließ, seine Abgeschlossenheit nach außen aufzugeben, und auf welches eine lange dauernde Blockade in moralischer wie in wirthschaftlicher Beziehung eine höchst nachtheilige Wirkung ausüben würde. China könnte, wenn es ein oder zwei Jahre vom Seeverkehr mit Europa und Indien ausgeschlossen wäre, leicht in die ehemalige isolirte Politik zurückversinken, die es durch eine Reihenfolge von Kriegen aufzugeben genöthigt wurde.“

Diese und ähnliche Betrachtungen liegen wohl auch vielen Deutschen nicht fern. Daß die jetzt in England am Ruder befindlichen Staatsmänner sie ebenfalls angestellt haben werden, ist mit ziemlicher Bestimmtheit aus den Verhandlungen des Unterhauses am 8. Juli zu schließen, wo Gladstone auf eine Anfrage erklärte, falls es zwischen Rußland und China zum Kriege kommen sollte, werde die Regierung von dem Anerbieten Rußlands Gebrauch machen, mit diesem über die Fragen, welche die englischen Interessen in den chinesischen Gewässern berührten, in Verhandlung zu treten. Das dortige englische Geschwader sei sehr bedeutend und werde unter Umständen verstärkt werden. †

---

## Conrad Ferdinand Meyer.

Von Adolf Stern.

Auch wer am besten und hoffnungsreichsten von den Literaturzuständen der Gegenwart denkt, kann sich unerfreuliche, ja häßliche Thatsachen, die nicht zu den allgemeinen Gebrechen aller Zeiten gehören, kaum hinwegleugnen. Unter den in großen Kreisen selten empfundenen Uebelständen steht die reclamemäßige Inszenirung wirklichen Verdienstes und vortrefflicher Leistungen, der Mangel einer Kritik, die ernstest und genußfrohen Antheil an der Entwicklung poetischer Talente zu wecken unternähme, in erster Linie. Zwischen der Sanitätscharenmusik der Reclame und den grellen Pfiffen absoluter Verurtheilung und Ver-